

Folk und Mundart im Orchesterkleid

Musik Im letzten Sommerkonzert erkundet das Sinfonieorchester Biel Solothurn ungewohntes musikalisches Terrain. Mit dabei: die Songwriter Shirley Grimes und Tinu Heiniger sowie am Bass Wolfgang Zwiauer.

Annelise Alder

Es sei eine Premiere, sagte Kaspar Zehnder, der Chefdirigent des Sinfonieorchesters Biel Solothurn. Gemeint war damit der Austragungsort des letzten Sommerkonzerts. Denn bereits Anfang September werden die Musikerinnen und Musiker im Rahmen des ersten Abonnementskonzerts wieder im Innern des Kongresshauses Platz nehmen. Zum ersten Mal also spielte das Orchester draussen vor den Eingangstüren des Jubiläumsbaus. Und das Publikum, das am Montagabend so zahlreich erschienen war, dass selbst Tobs-Direktor Dieter Kägi beim Stühle Hinaustragen mitanpacken half, sass auf der Esplanade. Und blickte eigentlich auf zwei Bühnen. Zunächst auf den Abschnitt der Zentralstrasse direkt vor den Treppenstufen des Kongresshauses, wo vorbeifahrende Busse – mit winkender Buschauffeurin - und Velofahrer, ein Tänzchen einer angeheiterten Passantin oder Hallenbadbesucher auf dem Nachhauseweg zur lockeren Atmosphäre dieses Sommernachtskonzerts beitragen.

Ungewohnt in vieler Hinsicht

Auch der Orchesterapparat, der direkt vor dem Eingangsbereich des Kongresshauses aufgestellt war, kündigte mit den verschiedenen Gitarren neben dem Dirigentenpult ein Sinfoniekonzert der anderen Art an. Unter den Orchestermitgliedern fielen zudem die vielen jungen Gesichter auf: Es sind angehende Orchestermitgliederinnen und -musiker, wie die Zusatzbezeichnung «In Kooperation mit Son» auf dem Programmblatt verriet. Ungewohnt dürfte für viele im Publikum auch das Musikprogramm gewesen sein, welches das Sinfonieorchester Biel Solothurn unter Leitung seines Chefs Kaspar Zehnder präsentierte. Dies obwohl einige Melodien zum traditionellen Schweizer Liedgut gehören. Denn wer kennt nicht «Lueget vo Bärig und Tal»? Anklänge daran, die in einem Medley eingebunden waren, sowie zum Auftakt ein Lied über die Schweizer Heimat von Abbé Joseph Bovet gaben nämlich die musikalische Fahrtrichtung dieses Abends vor: Für ihre lokale Ausprägung sorgte der Berner Liedermacher Tinu Heiniger, dessen Mundartlieder dank Streichergewand einen sanften Anstrich erhielten.

Es wurde an die nicht immer nur gute alte Zeit erinnert («Verby isch nit verby»). Aber auch neue Bande geknüpft: So fügten sich die im irischen Folk verwurzelten Songs der irisch-schweizerischen Sängerin Shirley Grimes erstaunlich geschmeidig in den Mundartsound ein, die Duette Heiniger-Grimes erwie-



Ungezwungen ist die Atmosphäre an den Sommerkonzerten des Tobs. Matthias Käser

sen sich als reizvolle stilistische Begegnungen.

Kraftvoll und berührend

Die irischen Wurzeln bilden den Nährboden der Songs von Shirley Grimes. Zwar zog die Songwriterin mit 19 Jahren nach Bern, sie spricht sogar hervorragend Berndeutsch, wie ihre Ansagen verrieten. Doch zeugt ihre Soloperformance von einer tiefen emotionalen Verbundenheit mit dem Land, das vor nicht allzu langer Zeit mausarm war und dessen Bevölkerung sich nur von «Kartoffeln und

Musik» ernährte. Auch das Lied über die Rolle einer Mutter macht deutlich, dass Shirley Grimes Lieder, die in der irischen Folk-Tradition wurzeln, von eigenständiger Kraft sind und zugleich berühren. Der Groove, der von diesem irisch-schweizerischen Songprogramm ausging, wäre ohne die präzise und unaufgeregte Begleitung durch Wolfgang Zwiauers Bass und Mandoline nicht denkbar.

Das Orchester agierte diesmal vorwiegend im Hintergrund. Doch hatte es dennoch Entscheidendes zum Konzert beigetragen: Die Idee zu diesem «Chanson,

Jazz, Pop»-Programm des Sinfonieorchesters Biel Solothurn ging nämlich von Konzertmeisterin Luitgard Mayer aus. Doch Akzente setzte das Orchester in den reizvoll eingerichteten Arrangements auch mit schönen Einzelleistungen in den Bläsern (allesamt Praktikanten) und beim Schlagzeug, wo für einmal rock-poppiges Rhythmusgefühl gefragt war.

Info: Das erste Abonnementskonzert unter Leitung von Kaspar Zehnder findet statt am 7. Sept. 19.30 Uhr im Kongresshaus Biel.

In die Lehre bei einem Sinfonieorchester

SON steht für Stiftung Schweizer Orchesternachwuchsförderung. Die Stiftung möchte junge professionelle Musikerinnen und Musiker auf die Anforderungen in einem Berufsorchester vorbereiten. Zu diesem Zweck wird jährlich im Frühling ein Probespiel durchgeführt, zu dem sich in der Schweiz wohnhafte Musikhochschulabgängerinnen oder Berufsmusiker bis zum Alter von 30 Jahren anmelden können. Von den 140 Anmeldungen haben sich in diesem Jahr rund 90

junge Instrumentalistinnen und Instrumentalisten an den Probespielen beteiligt. 20 haben schliesslich eine der begehrten Praktikumsstellen im Orchester erhalten, wie Beat Hunziker, der Geschäftsführer der SON auf Anfrage erklärt. Dabei werden zwischen zwei Arten von Praktika unterschieden: Ein Praktikum bei den Sommerkonzerten, welches mit dem ersten Abonnementskonzert zu Ende geht, oder ein Ganzjahrespraktikum beim Sinfonieorchester Biel Solo-

thurn. Ziel ist es in jedem Fall, die jungen Orchestermusikerinnen und -musiker auf den Beruf und die Anforderungen als Orchestermitglied vorzubereiten und zu schulen.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Tobs und der dort angegliederten SON besteht schon seit vielen Jahren. Die SON wird zusätzlich auch vom Schweizerischen Musikpädagogischen Verband sowie vom Schweizer Orchesterverband, Sektion Biel unterstützt. aa

«Ich fürchte mich nicht vor dem Tod»

Henning Mankell In seinem letzten Roman sinniert der 2015 verstorbene Schriftsteller Henning Mankell über das Alter und die Einsamkeit. In «Die schwedischen Gummistiefel» trifft man auf einen alten Bekannten.

Zwei grüne Gummistiefel, beide passen auf den linken Fuss. Das ist alles, was dem 70-jährigen Fredrik Welin bleibt, nachdem sein Haus auf einer Insel in den Schären in einer ungemütlichen Nacht kurz vor dem Winter abgebrannt ist. «Hat dieser Mann eine Zukunft? Hat er einen wirklichen Grund, weiterzuleben?», fragt der Schriftsteller Henning Mankell.

In seinem letzten Roman, der jetzt in der Schweiz erschienen ist, schreibt der Schwede nachdenklich und in knapper Sprache über das Leben mit der Einsamkeit, die Suche nach Nähe, das Alter und

den Tod. «Die schwedischen Gummistiefel» ist als Nachfolger des Bestsellers «Die italienischen Schuhe» angelegt. Man muss den Vorgänger nicht kennen, um dem Sog der Geschichte zu erliegen.

Der Protagonist ist aber derselbe: Der frühere Arzt Welin, dem einst ein Kunstfehler unterlief und der seitdem zurückgezogen in den Schären lebt. Doch in der Abgeschiedenheit der Inselwelt sehnt sich der alte Mann nach menschlicher Nähe.

Dass sein Haus einfach so niederbrennt und er plötzlich sogar selbst als Brandstifter unter Verdacht steht, stürzt ihn in eine Sinnkrise. «Einst war ich ein erfolgreicher Chirurg gewesen, der einen Fehler beging. Jetzt war ich ein älterer Mann, dessen Haus niedergebrannt war», reflektiert Welin.

Gleichzeitig bringt der Schicksalsschlag ihn den Menschen näher, die ihn umgeben. Seiner Tochter Louise, die er erst kennengelernt hat, als sie längst erwachsen war, und über die er kaum etwas weiss. Dem fast gleichaltrigen Jansson, der die Post bringt und ein bisschen zu gutmütig

für diese Welt scheint. Und der Journalistin Lisa, in die sich der alte Mann genauso spontan wie heftig verliebt - wohl einfach, weil ihm Liebe in seinem Leben fehlt.

Schwierige Sonderlinge wie Welin sind Mankells Spezialität. Er nimmt sich viel



Henning Mankell verstarb 2015. Jetzt ist sein letzter Roman auf Deutsch erschienen. Keystone

Zeit, die eigentümlichen Beziehungen, die Welin pflegt, und die Gedanken, die er mit sich herumträgt, zu schildern. In der rauen Schärenwelt scheint niemand ohne Geheimnisse zu sein. Zugleich zeigt Mankell in seinem letzten Roman, dass Nähe zwischen Menschen möglich und tröstlich ist.

Auf fast 500 Seiten hat der Autor der berühmten Krimireihe um den mürrischen Kommissar Wallander wohl auch einigen seiner eigenen Ängste und Grübeleien nachgespürt. «Ich fürchte mich nicht vor dem Tod», lässt Mankell seinen melancholischen Protagonisten sagen.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Angst vor dem Tod - das sind Themen, die auch den Alltag des Schriftstellers bestimmten, nachdem kurz nach Neujahr 2014 ein bösartiger Tumor bei ihm entdeckt worden war. In seinem berührenden Buch «Treibsand», das im vergangenen Herbst auf Deutsch erschienen ist, erzählte er von seinem Umgang mit der Krankheit. Kurz darauf, am 5. Oktober 2015, starb Mankell. sda

10 Finger Fragen

«Ich möchte die Sophrologie bekannt machen»



Jörg Schneider Solotrompeter beim Sinfonieorchester Biel Solothurn

Jörg Schneider spielt auch im Collegium Novum Zürich und in verschiedenen Jazzformationen. Er hat Musik für Dokumentarfilme oder Kinderkonzerte komponiert und zahlreiche CDs eingespielt.

1. Wem würden Sie gerne einmal die Hand schütteln und warum?

Mit José Antonio Abreu, welcher in Venezuela die Organisation Superans ins Leben gerufen hat. Seine Idee nutzt die Musik um Kinder und Jugendliche zu fördern und einen spürbaren Impuls in Richtung einer chancengleichen Gesellschaft zu setzen.

2. Gibt es etwas Handgemachtes, auf das Sie besonders stolz sind?

Auf meine thailändischen Currygerichte, welche mich, mit einem guten deutschen Riesling aus der Mosel, Raum und Zeit vergessen lassen.

3. Womit haben Sie zurzeit alle Hände voll zu tun?

Mit der Übernahme der Sophrologie Praxis meiner Lehrerin Anfang Januar in Lausanne (ein Tag pro Woche), der damit verbundenen Homepage und der medizinischen Grundlagenausbildung für Naturheilkunde. Dann entscheidet sich dieser Tage, ob ein Flüchtlingskind bei uns einige Jahre wohnen wird.

4. Wie haben Sie Ihre Frau um den Finger gewickelt?

Mit einer tollen Loft in der Bieler Altstadt, gutem Essen, ansprechend angeordnet und wunderschöner Musik.

5. Mit wem würden Sie gerne Hand in Hand arbeiten?

Als Sophrologe mit Menschen, welche offen sind für positive Veränderungen, speziell mit Kulturschaffenden und Sportlern der Sportschule Magglingen. Die Vermittlung dieser ganzheitlichen Methode, welche sowohl die mentalen Fähigkeiten stärkt, wie auch die Vitalität steigert, ist mir ein Anliegen. Die einfachen Übungen für Körper und Geist fördern nicht nur das Wohlbefinden, sondern stärken auch unsere Strukturen, steigern die Präsenz und transformieren die Wahrnehmung. Es würde mich freuen dazu beizutragen, diese in der deutschsprachigen Schweiz gänzlich (noch) neue Methode bekannter zu machen.

6. Wann haben Sie das letzte Mal vor Freude in die Hände geklatscht?

Bei unserem letzten Konzert zum Thema «Raubkunst im Jazz» mit der Jazzsängerin Sandy Patton, dem Pianisten Peter Waters und dem Bassisten Thomas Dürst. Diese Musiker haben mich zu Tränen gerührt.

7. Wann und wo haben Sie das letzte Mal feuchte Hände gekriegt?

Vor ein paar Tagen, bei einem erfrischenden Bade in der Aare.

8. Was in Ihrem Privat- oder Berufsleben erfordert am meisten Fingerzupfgefühl?

Zuhören und die passenden Worte oder Noten wählen.

9. Gab es eine Zeit, in der Sie von der Hand in den Mund Leben mussten?

Als Musiker versuche ich zum Einen bedingt durch ein bescheidenes Einkommen, zum Anderen aus Überzeugung mit weniger auszukommen.

12. Womit machen Sie sich gerne die Hände schmutzig?

Beim pflücken von sonnengewärmten Himbeeren in unserem Garten.

Info: Jörg Schneider ist am Samstag zusammen mit dem Sinfonieorchester Biel Solothurn an den Murten Classics zu hören.